



Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

PORGY & BESS – eine archivarische Entdeckung

Archive, das liegt in der Natur der Sache, bieten immer wieder Überraschungen. Einen ganz unglaublichen Fund stellt das hier präsentierte Dokument dar: Ein Mitschnitt von George Gershwins Oper "Porgy and Bess" anlässlich einer Tournee, die in den 1950er Jahren durch die USA, durch Europa und schließlich bis nach Moskau geführt hat. Diese Tournee hat bis heute einen legendären Ruf in der Rezeptionsgeschichte der Oper, unter anderem, weil Leontyne Price hier zu ihrer ersten großen Rolle kam, und dies den Startschuss für ihre internationale Karriere bildete. Die zeitgenössischen Pressekritiken ließen Unglaubliches, Unerhörtes vernehmen.

Die Bänder, die ganz zufällig entdeckt wurden (es gab keinerlei Katalognachweise im Archiv von Deutschlandradio), waren offenbar nie abgespielt worden. Sie sind als Rohmitschnitt überliefert, ungeschnitten und nicht für eine Sendung konfektioniert. Wie die historischen Sendeprotokolle belegen, wurden sie auch nie gesendet. Vorstellbar, dass eine Sendung geplant war, aber aus Kostengründen, aus lizenzrechtlichen Gründen, oder, weil man dem damaligen Radiopublikum keine zweistündige Opernübertragung in Originalsprache zumuten wollte, abgesagt wurde. So landeten diese Bänder unbeachtet im Archiv und schlummerten dort 55 Jahre ihren Dornröschenschlaf. Erst Ende 2007 wurde eine vorläufige, unbearbeitete Schnittfassung im Programm von Deutschlandradio Kultur zur Erstausstrahlung gebracht.

Der Mitschnitt dokumentiert die Aufführungen, die anlässlich der Berliner Festwochen 1952 im Titania-Palast stattfanden, einem ehemaligen Kino im Südwesten Berlins, heute wieder als Kino genutzt, das unmittelbar nach dem Krieg über eine der wenigen bespielbaren Bühnen der Stadt verfügte. Zwischen dem 17. und 27. September 1952 gab es insgesamt 11 Aufführungen von Porgy and Bess. Am Sonntag, den 21. September wurde die Nachmittagsvorstellung von der Tontechnik des RIAS als Probe genutzt, die zweite Vorstellung am Abend wurde mitgeschnitten. Drei Wochen zuvor hatten die Protagonisten der Aufführung, Leontyne Price und William Warfield, geheiratet.

Rüdiger Albrecht, Schallarchiv Deutschlandradio



						1	
Abteilung / Referot					Auftrag	Auftrag Nr.	
Musik/Reinicke	Sch	nallaufn	ahme	19.9.5	2 72 -	298	
Titel und Mitwirkende:	AND STATE						
Por	gy and Bes	s					
	Oper vo	n George	e Gershw	in Regie/Dirigent	:		
für Sendung am:	vorgesehene Sendezeit in Minuten:						
Mikro-Ort: Titani	Oberspielung noch:						
Art	Datum	von	bis	Kontr. R. Tontr.	erledigt Technik	Bandcharge	
Probe ohnie Hechnik	21.9.52	16.00	?	Titania			
Probe mit Technik + nitselen	21.9.52	20.30	?	Titania	She		
Original-Sendung	4				1		
1. Aufnahme							
2. Aufnahme						The second	
3. Aufnahme							
Mac Auforghouse/Mitschnitt	24.9.52	20.00	23.00	Titania			
Außen-Aufnahme				MANAGED CONTROL	Miles and Control		
Umschnitt / zus. Schnitt					2		
Oberspielung	mich	sen	ans	Me	Dunce	To 3	
Wiedergabe			1		17 1	7 6 3	
	ag, den 21 Probe orbereitun	mit Ted	chnik			(sep)	
Termin begonnen	Uhr, beendet Uhr		sendefertig				
Bandempfang	Min.: _2	00'	Ton-Techn.: Datum:				
Aufgenommene Bandzohl:	7_ / Min.:	40	Gesamtza	hl der Bönder:	Mi	Min. Sek.	
Verschnitt	Min.:						
Rest	Min.:	60	Bemerkun	gen:			
Aufn, Leiter.	Ton-Tech	Slig					

		72 298
	Abteilung MUSIK / Open Prod. Nr Aufnahmeraum Tit.Pal. Aufnahmetag 21.9.52	Auftrags-Nr. 72-298 Band-Nr. I Zeit Gesamtzahl d. Bänder 7 Zeit
Stichwort A Stichwort E Komponist / Textdichter	nde	
Mitschnitt v	on <u>öffentl.Aufführung</u> on { Schallplatte	Ton-Ing. Nicht sendefertig { Techn
	Schallplatte	Progr.





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara Chor der Blevins Davis &
Robert Breen-Produktion
Choreinstudierung: Eva Jessye
RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin
Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an das Archiv

KURIER

18. Sep. 1952

JUBEL um ,, PORGY and BESS"

Schon bevor sich der Vorhang vor "Porgy nd Bess" hob, war uns der bucklige Neger "us der Catfish-Gasse im südkarolinischen Charleston eine vertraute Gestalt; denn eine Fülle von informatorischem Material war uns zugeströmt, aus dem wir erfuhren, wie aus Dubose Heywards Erinnerungen an das Leben im Hafenviertel der Roman "Porgy", dann das Bühnenstück und schließlich die Oper "Porgy and Bess" entstand, die, getreu dem Verdischen Wort, daß die Wirklichkeit nachzuahmen gut, sie zu erfinden weit besser sei, so viel Negerwirklichkeit erschuf, daß sie ihre wesentlich erfundenen Gestalten als neue Wirklichkeit erst dorthin verpflanzte, wo sie sie hergenommen haben wollte, weshalb jedermann im Hafenviertel von Charleston den Porgy, dessen Namen es nie gegeben hat, gekannt haben wollte.

gekannt haben wollte.

"Porgy and Bess" ist ein Sittenstück, ein Ausschnitt aus dem Leben der Negerlischer und Negerhafenarbeiter, mit überall her gerafften Situationen und Konflikten. Ein Stück aus dem Milieu also der kleinen Leute. Ein Stück, in dem es hart zugeht Crown tötet Robbins beim Würfelspiel. Porgy tötet Crown, der Hurrikan, der übers Meer rast, tötet andere. Eine Dreigroschenoper, die so, wie ist uns von der Davis und Breen-Produktion im Titania-Palaat geboten wird, als ein Stück echten amerikanischen Negerlebens ufaucht. Denn was hier in der Szene auf zene ertrommelnden. Regie von Robert der ein der ein amerikanischer Rott ist) sich begibt, scheint nur halb Musiktheater, halb aber naturalistisch entfesseltes Straßenteben zu sein, direkt auf die Bühne übertragen in einem Augenblick, in dem es im Hafenviertel hoch und heiß hergeht und alles auf den Beinen ist. Das singt, schreit, heult, zankt, rauft, betet zwischendurch, tanzt, jault und stampft nacheinander und mehr noch durcheinander, aus allen Winkeln dieses Negercampiellos (Bühnenbild Wolfgang Roth) und allen Etagen seiner Häuser, deren Fensterläden gelegentliche Schlagzeug-Soli des klirrenden Auf- und Zuschlagens geben. Niemand scheint zu spielen, jeder nur sein Naturell, sein einmallges Temperament, seine vitale Existenz schlechthin zum Einsatz zu bringen. Ein prall gebündeltes theatralisches Genre des Negerlebens schüttet sich über uns aus, das trotz seines Naturalismus, trotz wilder (und manchmal allzu wilder) Turbulenz doch eben binreißendes, geformtes und diszipliniertes Theater ist.

Immer wieder taucht aus dem Wirbel ein Song oder ein Duett auf, deren Musik aus den verschiedensten Quellen stammt. Was Gershwin geschrieben hat, ist weder eine Open noch ein Singspiel. Es hat keinen einheltlichen Stil, es ist ein Konglomerat, ein letztlich imposanter Mischmasch. aber vollgestopft mit Einfällen. Blues und Negrospirituals sind darinnen und auch die abgesunkenen Puccini-Lyrismen. und das Orchester schweigt im Zwischenspiel vom ersten zum zweiten Bild des zweiten Aktes im süßesten Schönklang. Aber das Wort "Kitsch" kommt hier gar nicht auf, weil sich diese Musik so selbstverständlich dem, was auf der Bühne vor sich geht, einfügt. Einzelnes wie die Rüfe der Straßenverkäufer (ausgezeichnet Helen Dow dy und Joseph Crawford) sind in ihrer Art einzig, anderes ist so witzig, daß es nachgeähmt zu werden verdient, so etwa die Szene mit dem Polizeikommissar, dessen gesprochene Fragen vom Frauenterzett singend beantwortet werden.

Ueberhaupt, wie hier nicht nur gespielt, sondern auch gesungen wird, läßt uns aus dem Staunen nicht herauskommen. Kaum zu glauben, was diese Stimmen an Strapazierung vertragen. Leontyne Price (Bess) hat einen dunkelschönen Sopran mit leuchtender Höhe, der großartige William Warfield ist ein Porgy mit mächtigem Schädel, gewaltigem Körper und ebenso mächtigem und dabei weichem Baßbariton. Neben ihm Cab Calloway, ein Hubert von Meyerinck unter den Negern, als Sportin Life, der hünenhafte John McCurry, dessen samtweiche Stimme etwas belegt klang, ferner Georgia Burke und Helen Thigpen, beide blutvoll und waschechte Figuren einer Negerstadt. Die Ensemble- und Chordisziplin (Einstudierung Eva Jessye) unter der Leitung von Alexander Smallens ist verblüffend. Der Beifall der begeisterten Hörer war "eisern". Kurt Westphal





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara Chor der Blevins Davis &
Robert Breen-Produktion
Choreinstudierung: Eva Jessye
RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin
Alexander Smallens, Dirigent

DER ABEND

18. Sep. 1952



FARBIGE IN FRIEDENAU

Berlin ist um eine Sensation reicher: im Titania-Palast begann die Reihe der Aufführungen von George Gershwins letztem Werk, der Neger-Oper "Porgy and Bess".

Sie ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine Volksoper, Die buntgemischte Bevölkerung der Catfishgasse von Charleston spielt sich selbst. Ambulante Händ-

ler mit Honig, Erdbeeren und Krebsen ziehen durch diese Straße, in der man tanzt und Feste feiert, Netze flickt und zum Fischfang fährt, in der man aber auch liebt und schnell zum Messer greift, Porgy, ein bettelnder Krüppel mit gelähmten Füßen, der sich fahrend hur mühsam fortbewegt, ist der tragische Held.

Die Oper? Es sind Szenen des alltäglichen Lebens. Aber in ihrer elementaren
Leidenschaft wirken sie erschütternd. Und
aus dem Mosaik kleinster Geschehnisse
schließen sie sich doch zu zwingender
Dramatik zusammen, Der Begriff "Volksoper" wird noch unterstrichen durch die
Musik Gershwins. Sie verwendet überwiegend Chöre und betont damit das

Milieu. Fünfzehn großen Ensembleszenen stehen nur vier Duette und fünf Sologesänge gegenüber. Viele davon sind von Schallplatten her bekannt.

Die musikalische Potenz Gershwins bereichert sich durch die Verwendung geistlicher Negergesänge. Sie sind, wie ähnlich die Rufe der Straßenhändler, mit großem kompositorischem Geschick in die Partitur verwoben. Die Realistik dieses musikalischen Stils ist unerreicht.

Darin aber liegt auch die Notwendigkeit der Beschränkung auf ein farbiges Ensemble. Andere als Negersänger könnten diese Musik überhaupt nicht interpretieren. Von der Qualität der Stimmen ist man überrascht und ebenso von der explosiven Vitalität des Spiels. Sie wird denn auch von dem Regisseur Robert Breen in den großen Szenen voll ausgenutzt.

Von der sehr großen Zahl der Mitwirkenden sind an erster Stelle William Warfield und Leontyne Price als hervorragende Vertreter der Titelpartien zu nennen. Stimmgewaltig John McCurry als Crown. Elegant Cab Calloway. Außerst diskret am Pult Alexander Smallens.

Immer wieder spontaner Beifall., L. Bd.





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe

als dritter, Cab Calloway, der aus de des eleganten Verführers Sporting Lift

ie amerikanische Volksoper "Porgy and Bess"

DIE NEUE ZEITUNG

das Ensemble amerikanischer Neger in George Gerstwins Meisterwerk "Porgy and Bess" die

die Leiterin der phistomenal studierten Chöre, Rav Jessie, und der nervös beseelte Dirigent Abexander Smallens aus dem Leben der Neger im Süden der Vereinigten Staaten.

Wirkung: Populärstes verbindet sich mit hbrow"-Elementen, Schlagerkraft mit onischer, polyphoner und harmonische

Lustbarkeit zu schildern. Von der ersten Szene an, dem Feierabend vor den morschen Fassaden von Catifsh Row, wo dicke schwarze Madaga mit schlaksig-schlanken Jünglingen, schokoladenhäutige Mädchen mit ebenholzdunklen Kavalieren schlendern, steht. ımöglich, jedes Glied in der Kette eine

Ruckgabe an das Arohiv Werk von höchster Eig muß schon an die frü an Smetane oder an Bree

zu machen.



Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an dae Archiv

BERLINER ANZEIGER

18 500 1352

Porgy und Bess im Titania-Palast

Amerikanisches Neger-Ensemble gastiert mit Georg Gershwins Volksoper

ihre Rollen wie man atmet — wie man die Dinge tut die man nicht lernen muß. Denn diese Neger sind alle nicht nur begnadete Sänger, sondern geborene Schauspieler.

dern geborene Schauspieler.

In der Katzenlischgasse leben die Armsten der Armeh, die Neger von Charleston zusammengedrängt, und ein Weißer verirrt sich nur hierher, wenn einmal ein Mord geschieht und die Polizei eingreift. Crown fJohn McCurry), der riesige Dockarbeiter, ersticht einen Mann beim Würfelspiel und laßt seine Freundin Bess im Stich, als er flieht. Niemand will etwas von der Leichtsinnigen wissen; da nimmt der verkrüppelle Bettler Porgy. (William-Warfield) sie auf und macht sie zu seiner Frau, line bezaubernde und verzweiselte Liebesgeschichte, die aber nur ein Teil ist von dem bunten Geschehen auf der Bühne. Geschehen auf der Bühne.

Die Bewohner der Katzenfischgasse sipd so verschieden im Temperament

Wie tierungen von Elfenbein bis zum tief- seriösen Gewande zu bekleiden ver-nicht sten Braun umfaßt. Der Regisseur stand. Es sind in dieser neu-veristi-RobertBreen hat das wilde Temperament der unzähligen Mitspieler gezügelt und gibt doch die ganze ver-wirrende Fülle der schwülen Südstaaten-Atmosphäre wieder. Nicht nur der gutmütige Porgy - eine Glanz-leistung des William Warfield, der den ganzen Abend auf den Knien liegend singt, und seine Bess, das schön-gewachsene Unglück der Männer (Leontyne Price), zeigen Glanzleistun-gen — jeder einzelne Charakter ist von übertroffener Lebendigkeit. Da sind die Typen der Erdbeerfrau (Helen Dowdy), des Krebsverkäufers (Ray Yeats und die großen Partien det Helen Thigpen, wenn sie die Toten-klage um ihren Mann singt, Helen Colbert, die, leise sich wiegend, ihr Schlummerlied vom Balken ertense Schlummerlied vom Balkon ertönen

läßt, und Sportin Life, der böse Verführer mit dem Kokain, der Bess zum Schluß von Porgy fortlockt nach New rk. Ungeheuer die Vitalität, York. ist die Szenen ausströmen, wie die, in der Crown die widerstrebende Bess davonträgt. Alle Fi-guren dieser Legende sind unvergeßlich, und Dorothy und Dubose Heyward haben wirkliches ein Volksstück geschaffen, das um so erals es mit äußer-ster Natürlichkeit

erzählt und mit so glänzenden Mitteln Beblichen Sopran Leontyne Price' (Bess) dargestellt wird.

und da ein Song eingestreut wäre, alles was man an einzelnen Liedern schon einmal gehört hat, ist hier nahtlos mit Zwischenspielen und rezitativartigen Partien zu einem geschlossenen Ganzen verschmolzen. Überall spürt man die Handschrift Gershwins, des meisterlichen Komponisten, der so

spielen und singen und leben wie in der Hautfarbe, die alle Schat- zwanglos "leichte" Musik mit einem schen Oper aber nicht allein die Solo-rollen, die in so treffender Weise Situationen und Menschen charakte-risieren, einen wesentlichen Anteil nimmt ebenso der Chor, Auch er ist nicht ein gelegentliches Klangrequisit, sondern das stete Fundament der musikalischen Aussage. Neben ihm steht das diffizil behandelte klang-reiche Orchester. Und überall dominiert die in Amerika typische negroide Melodie, sei es. daß Gershwin echte Negergesänge übernahm oder in deren Art komponierte. In gleicher Weise wird auch die musikalische Gestaltung von vielen eigenen Symptomen beherrscht, hinter denen doch auch die absolute Schönheit der Stimmen zu spüren ist. Neben dem sonoren Baß William Warfiedls (Porgy) und dem



greifender wirkt, Szenenbild aus George Gershwins Negeroper "Porgy und Bess'

mögen aus der Fülle der Namen ob Und bei alledem ist das Stück eine ihrer sängerischen Qualitäten noch vollgültige Oper, Nicht, daß nur hier Helen Colbert, die ergreifend das Schlummerlied der Clara singt, und Helen Thigpen (Serena) erwähnt sein.

> Mit dem unglaublichen Schwung der ganzen Aufführung hielt das Alexander Smallens geleitete RIAS-Unterhaltungsorchester zumeist Schritt. Schirmer/Reinhard





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an das Arohly

TAGESSPIEGEL

SEP 19 1952

Porgy and Bess

Gershwins Negeroper im Titania-Palast

Wenn man gefürchtet hatte, hier werde dem deutschen Publikum etwas Fremdes, Unyerständliches geboten, hier werde eine Welt geöffnet, zu der es den Zugang nicht finden könnte, so machte der Erfolg des Abends alle Bedenken hinfällig: die Negeroper "Porgy and Bess", von George Gershwin komponiert, von einer Truppe dunkler Sänger und Schauspieler im Titania-Palast äufgeführt, wurde so spohtan verstanden und aufgefaßt, wie es sich für ein Volksstück gehört. Der Neger und sein Schicksal, seine soziale und rassische Stellung und Wertung, sind längst Besitz des allgemeinen Bewußtseins geworden, der Schauplatz der amerikanischen Südstaaten ist der Phantasie des Europäers so vertraut wie das Rußland Dostoiewskis oder das Schlesien Gerbaut Haust. Wenn man gefürchtet hatte, hier werde dem deutschen tung, sind längst Besitz des allgemeinen Bewußtseins geworden, der Schauplatz der amerikanischen Südstaaten ist der Phantasie des Europäers so vertraut wie das Rußland Dostojewskis oder das Schlesien Gerhart Hauptmanns. Der Erfolg dieses Stückes, dessen Fabel auf einen in den zwanziger Jahren erschlenenen Roman von Dubose Heywards zurückgeht, scheint auch in Amerika darauf zu beruhen, daß hier nicht für den Neger mit sentimentalen Mitteln Propaganda gemacht wird, sondern daß er und seine Welt gezeigt werden wie sie sind: eng, heiß von Dunst und Leidenschaft, mit Leichtsinn und Spiel, Neid und Klatsch, Haß und Mord, neben dem guten, liebenden und duldenden Manne stehen der brutale Gewaltmensch und der elegante Halbweltgangster. Der Schauplätz ist die Caffish-Gasse, deren Bewohner zusammenhalten wie eine große Famille; aus vielen Fenstern mit klappernden Rolläden, von Treppen und Balkonen schauen sie herab auf das Schicksaf der Helden, auf die Liebe und die Trennung des Krüppels Porgy und der Dirne Bess, die bei aller individuellen Tragik doch nur ein einzelner Ton im dunklen, aus Lust, Sehnsucht und Schwermut gemischten Akkord dieser Welt bleiben. George Gershwins Musik, 1935 geschrieben, benutzt den Melodietypus des Negerliedes, des Blues, in allen seinen melodischen und rhythmischen Spielarten. Die Oper ist ein Liederspiel, die Handelnden äußern ihre Gefühle in typischen, strophisch gebundenen Formen, Rufe und Schreie unterbrechen sie, vielstimmige, mit erregenden Harmonien spielende Chöre fallen ein, monoton trommelnde Rhythmen peitschen die Bewe-

Rufe und Schreie unterbrechen sie, vielstimmige, mit erregenden Harmonien spielende Chöre fallen ein, monoton trommelnde Rhythmen peitschen die Bewegung auf der Bühne zu rasendem Tanz. Aber die schweifende, fließende Rhythmik und Harmonik der Negermusik sind in die Klangformen der europäischen Tonalität eingefangen, und veristische Effekte nähern die Partitur noch mehr der konventionellen Gestalt der Oper in der Nachfolge Puccinis an. Die Stärke der Musik liegt vor allem darin, daß sie das positive Lebenspathos dieser Welt mit geradezu hinreißender Kraft ausdrückt; sie malt die gespenstische Trauer einer ärmlichen Totenfeier, die schreiende Angst der vor dem Hurrikan Zitternden, aber sie gibt darüber hinaus die starke, gute Fülle des Lebens im Aufschwung der großen chorischen Melodie.

Fülle des Lebens im Aufschwung der großen chorischen Melodie.

Auch die Aufführung betonte dieses Positive; das Bunte, Laute, Lebensfreudige überblendete die Schatten des Tragischen; sie war eine Staraufführung, die Charakter und Kolorit nicht unmittelbar, sondern durch das Medium einer virtuosen sängerischen, mimischen und tänzerlschen Wiedergabe wirken ließ. Die Darsteller waren Sänger von Rang und Spezialisten des Broadwaytheaters: der kraftvolle, durch die Fülle seiner Person und seines dunklen Baritons wirkende Porgy William Warfields, die rassige, durch einen vitalen Sopran faszinierende Bess Leontyne Prices, der mit den Mitteln kabarettistischer Groteske arbeitende Sportin Life Cab Celloways, der hünenhafte, in drohender Zurückhaltung und im Ausbruch gleich imponierende Crown John McCurrys, die Frauen und Männer der Straße, die Volkstypen der singenden Verkäufer und der ungemein lebendig spielende, tanzende und singende Chor. Alexander Smallens, als Dirigent dem Werke seit seiner Uraufführung verbunden, leitete das RIAS-Unterhaltungsorchester, Wolfgang Roth entwarf das Bühnenbild, die von hohen Häusern eingeschlossene Catfish-Gasse, in die der Regisseur Robert Breen das wirbelnde Leben und die Trägik des Spiels zusammendrängte.



Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an das Arghiv TELEGRAF

SEP 19 1952

Ballade vom heißen Leben

Großer Erfolg von Gershwins Volksoper "Porgy and Bess" im Titania-Palast

Dieser Abend wird als ein besonderes Ereignis der Berliner Festwochen im Gedächtnis bleiben. Er brachte die erste Begegnung mit der Volksoper "Porgy and Bess" von George Gershwin in der Darstellung der authentischen ' "American National Theatre and Academy". Über dem künstlerischen Erlebnis hinaus wurde es zu einer triumphalen Offenbarung des Gedankens der Rassengleichheit und der Völkerversöhnung und erfüllte damit die vornehmste Aufgabe, die der Kunst überhaupt gestellt ist.

Es ist ein anderes Amerika, als es Hollywood in die Welt schickt. Es ist der vibrierende Pulsschlag des Volkes, das schmucklose Ant-litz der von Negern bewohnten Catfish-Gasse in Charleston. Catfish-Gasse in Charleston. Dieses Milieu ist der eigentliche Hauptdarsteller. Hier, zwischen den hohen Mietswohnungen, wird geliebt und gehaßt, gearbeitet und getanzt, hier jault und heult, hier schreit und betet es in allen Tonlagen. Zusammengewürfelte Existenzen, unzivilisiert und unfrisiert, vom Schicksal an den Rand des Daseins gespült, geben sich ein Rendezvous. Sie mischen sich mit den ansässigen schwarzen Hafen-arbeitern und Fischern und mit den Händlern, die auftreten und ihre Waren anpreisen. Ein pralles Genrebild, echt und überschäu-mend und faszinierend in seiner ungebändigten Kraft.

Die Handlung spielt kurz nach dem amerikanischen Bürgerkrieg. Es ist die einfache und rührende Geschichte von dem verkrüppelten Bettler Porgy und seiner Liebe zu der hübschen, leichtfertigen Bess, die den Lockungen der Großstadt nicht widerstehen kann. Eine Ballade auf realem, dampfendem Hintergrund; ein wehmütiges Lied der Sehnsucht, der Verlorenheit, der Zusammengehörigkeit und der Trengrung wie es jahraus jahrein. Trennung, wie es jahraus, jahrein die Naturgewalten singen.

George Gershwin hat dies ent- Straße, mit Trommeln und Schlag-deckt und zu seinem bedeutendsten zeugsoli und Fensterlädenklappen. Werk geformt. Er hat sich, durch das Bühnenstück von Dubose Heyward (der dann auch das Libretto verfaßte) angeregt, in die Atmo-sphäre, in die Seele dieser entfesselten Welt versenkt. Er kom-ponierte eine faszinierende, ponierte moderne, aufpulvernde Musik, die Negro-Spirituals mit Jazzrhythmen schöpferisch verbindet. Es atmet und knistert zwischen den Noten vor ursprünglicher Vitalität. Die musikalischen Einfälle überstürzen sich zu einem genialen Mischmasch sämtlicher Stile, um dann wieder in harmonische, lyrische Gesänge auszulaufen. Es ist keine Oper an sich, sondern naturalistisches Musiktheater, mit den Geräuschen der

Man kann dies wohl nur in originaler Besetzung herausbringen. Eine hinreißende Aufführung, geformt wie aus einem Guß, von überwältigender Schlagkraft, turbulent und doch diszipliniert. Es gibt beim Regisseur Robert Breen keine Statisten, Charaktere quellen aus allen Ritzen und Verschlägen und stehen immer im Mittelpunkt. Das großartige, bis in den Theater-himmel ragende Bühnenbild von Wolfgang Roth zeichnet Milieu bis in die kleinste Nuance.

Die Darsteller sind - seltene Glücksfälle - hundertprozentige Schauspieler und Sänger. Sie scheinen nur ihr vehementes Naturell auszuspielen, so unverkrampft geben sie sich vor der Rampe. Und was für herrliche, kräftige Stimmen sind das. Wie sie im Chor zusam-menklingen und dann in einsame Höhen wachsen. Man weiß nicht, wo man anfangen soll zu loben und wo aufhören. Da ist der untersetzte, breitschultrige, mit einer mächtigen Stimme begabte William Warfield als Porgy und die aparte, hüftenschwingende, elementare Bess von Leontyne Price, Beide haben vor kurzem geheiratet und befinden sich sozusagen auf der Hochzeitsreise. Da ist der behende Cab Calloway, ein bekannter Jazzsänger, mit seinem eigen-artigen Hi-De-Ho-Singstil. Alle müßte man nennen und persönlich würdigen können.

Stürmischer Jubel dankte diesen unendlich sympathischen und bescheidenen Künstlern von jenseits des großen Teiches. Elf Vorstellungen geben sie insgesamt. Niemand sollte sich eine davon entgehen Heinz Ritter lassen,



Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an das Archiv

NACHT-DEPESCHE

SEP 20 1952

Die Negeroper vom Bettler und der Dirne

War der "Prinz von Homburg", von Franzosen im Berliner Schiller-Theater geboten, schauspielerischer Höhepunkt dieser Berliner Festwochen, so gehören einige Szenen von "Porgy and Bess", mit der Musik von George Gershwin, im "Titania-Palast" zu den erregendsten Erlebnissen, die von der Bühne ausgehen.

Da ist der Augenblick, da die kleine, schwarzschillernde, allen schmeichelnde Bess Männern ... (Leontyne Price) dem Totschläger Crown (John McCurry) das Hemd zerreißt. Halbnackt steht er gewaltig vor ihr, ein King-Kong, ein Urwaldmensch. Mit einem Gebiß und Armen wie ein Gorilla und einem die Wollust vorwegnehmenden Lachen animalischer Gier.

Crown ist gekommen, "seine" Bess von Porgy, dem Bettler, der mit seiner Ziege in einem Verschlag in der Catfishgasse haust, zu holen. Bess, die ihr Köpfchen gern an Crowns mächtige Brust schmiegte, hat sich zu dem Beinamputierten Porgy, der seine Pennys auf primitivem Holzkarren sammelt, geflüchtet, als ihr "Liebling" einem anderen Neger mit einem Hirschfänger das Leben nimmt. Und Porgy, der bislang Einsame in dem turbulenten Menschenkessel der Negergasse, gab der kleinen Bess, diesem Irrwisch

der Liebe sein ganzes Herz. Sie Kunst der schwarzen Sänger und hält es auch ein Weilchen in ihren Darsteller ausgeprägtes, aufge-immer sehnsüchtigen Händen, bis schlossenes Verständnis. Sie öffnen der Hallodrio Sportin Life (Cab Calloway) sie mit der Nachhilfe von Kokain nach New York entführt, als Porgy für acht Tage eingesperrt ist. Er nämlich hat den furchtbaren Crown erdolcht. Der Mord kommt nicht heraus, denn die Leute der Catfishgasse sehen hier ihre eigene Gerechtigkeit vollführt und verraten Porgy. nicht. Großartig ist das mit dem Zusammenhalten der "Schwarzen" gegen die Polizei der Weißen gemacht. Im Hintergrund steht das große Rasseproblem, die jahrhundertealte Unterdrückung der farbigen Menschen,

Nach vielen Stimmungen der Trauer und Freude (die hochauf-flammenden und niederstürzenden Geftihle dieser Menschen kom-men in der Regie von Robert Breen, ausgezeichnet heraus) Breen, ausgezeichnet heraus) klingt das Spiel elegisch aus; ausgezeichnet Porgy macht sich mit seinem Ziegenbock auf den Weg, in dem weiten und großen New York seine Beß, die viele Männer braucht, zu

finden.

Die Berliner, für die es Rasseresertiments nicht gibt (einem Teil von ihnen wurden sie in Hitlers in die Szenen hinein und Zeiten künstlich aufgepfropft), Schluß großer Dankesjubel haben für die hohe volkstümliche Rudolf Brenden

den Negerliedern, den Songs der wundervollen Chöre, die Herzen.

Unvergessen bleibt das ekstatische Zittern der in eine Behausung vor dem Hurrican wie in einen geflüchteten Luftschutzbunker Menge, Erstaunlich und bewundernswert, wie es verstanden wurde, auf der kleinen, technisch unvollkommenen Bühne des Tita-nia-Palastes ein Bühnenbild (Wolfgang Roth) zu bauen, in dem die winkligen Häuser mit ihren vielen Türen und Fenstermarkisen ihr eigenes Leben haben. Das Klap-pern, das Auf- und Zuschlagen der Fenster wird zu einer unnachahmlichen Geräuschkulisse.

In grotesk-bunten Kostumen, sehr echt getroffen, agieren die Neger bis in die kleinste Rolle und Statisterie mit herrlichem Naturtalent und packenden Stimmen zwischen schrillem Aufschrei und

wehmutsvoller Sentimentalität. Eine Sache für sich sind die Rufe der Straßenhändler. (Ich habe mich verguckt in Lily, die Erdbeer-Mammi — Helen Dowdy.)

Großer Sturm auf, die Kassen des Titania-Palastes. Viel Beifall in die Szenen hinein und am

Rudolf Brendemühl





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

Rückgabe an das Archiv

VOLKSBLATT

SEP 19 1952

Temperamente und Stimmen

New-Yorker Gastspiel mit Gershwins "Porgy and Bess"



Der enthusiastische Erfolg des amerikanischen Neger-Ensembles im Titania-Palast beruht auf ihrem grandiosen, urwüchsigen Spieltemperament und der Entfaltung prachtvoller Stimmen. Das Werk von George Gershwin, dessen Hauptpersonen der verkrüppelte Bettler Porgy und das leichtfertige Mädchen Bessiben als Volksonerielleicht.

sind, gilt drüben als Volksoper; wir würden es vielleicht eher ein Singspiel nennen, in dem tragische Züge sich mit volkstümlich-rührenden Szenen, mit Witz und Milieureizen äußerst wirkungssicher verbinden. Die Musik Gershwins quillt über von sangbaren, leicht sentimentalen, rhythmisch schmissigen Melodien, die uns teilweise von Schallplatten im Ohr sind. Das Textbuch der 1935 uraufgeführten Oper schrieb Dubose Heyward; der Stoff war vorher Roman und Sprechstück. Die Episode aus dem Leben der farbigen "kleinen Leute" spielt in einer Hafengasse der Stadt Charleston in Südkarolina, und die dunkelhäutigen Gäste spielen das, als sei es nicht ein musikalisches Spiel mit Rollen, sondern ein Stück ihres eigenen Daseins.

So etwas von berstender Vitalität und mitreißendem Schwung, von unverbrauchter und ursprünglicher Hingabe an die Aufführung, in der es keine Nebenrollen, sondern nur leidenschäftliche Anteilnahme gibt, hat Berlin kaum jemals erlebt wie in dieser Inszenierung von Robert Breen. Das Tempo und die Präzision im Ablauf jedes Aktes zu beobachten, während ständig etwas geschieht und fast immer das ganze Personal mitwirkt, ist ein lehrreicher Genuß für sich.

Was haben diese naturhaften Spieler obendrein für leuchtend große und fast durchweg schöne Stimmen! Voran William Warfield, der eindrucksvolle Porgy, ein Bariton mit Fülle und Kultur. Ihm zur Seite die hervorragend singende Leontyne Price als Bess, in Liebe und Untreue eine suggestiv überzeugende Spielerin. Cab Calloway, stimmlich weniger brillant, mimt einen eleganten Verführer, wie er oft in Filmen vorkommt.

Unmöglich, alle Mitspieler nach Verdienst zu würdigen. Ein Meisterstück war die kompromißhafte Anpassung der Aufführung, besonders der Bühnenbilder von Wolfgang Roth, an die beschränkten Bühnenausmaße im Titania-Palast, wo das spielbesessene Ensemble sich nicht ganz nach Wunsch austoben konnte. Als Dirigent stellte Alexander Smallens guten Kontakt zwischen dem sich schlagfertig bewährenden RIAS-Unterhaltungsorchester und der Bühne her. W-g



Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara Chor der Blevins Davis &
Robert Breen-Produktion
Choreinstudierung: Eva Jessye
RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin
Alexander Smallens, Dirigent

DIE WELT SEP 19 1952

Éine amerikanische Volksoper

"Porgy and Bess" von George Gershwin auf Europatournee

Nach der Europa-Premiere von Gershwins Negeroper "Porgie und Beß", die in Wien zu frenetischem Applaus führte, der wohl am liebsten den 1937 jung verstorbenen Komponisten aus dem Grabe gerufen hätte, setzt die Negeraruppe mit Gerswins Oper jetzt ihre Europa-Tournee im Berliner Titania-Palast vor.

Trotz der Kenntnis von Jaez und Negerspirituals und trotz aller Filme ist die
Begegnung mit dieser schwarzbraunen
Truppe e'n überraschendes Erlebnis —
wermutlich durch die erstauni'che Transponierung des musikalischen Wertes in
expressive Gestik und durch den gelungenen Nachweis daß auch Jazztöne einen
tragischen Gehalt erfüllen können.
Die Oper hat einen Bettler namens

D.e Oper hat einen Bettier namens Porgy (Porgy, nicht Portschi gesprochen), zum Helden, der auf beiden Füßen gelähmt ist und sich mit einem Ziegenwägelchen fortbewegt. Er liebt Bess, eine etwas anrüchige Schönheit, die sich von 'hm in die hügerliche Sphäre gerettet fühlt, ihn liebt und nur des öfteren schwach wird — aber wie sie es wird! Über diese Ausdruckskunst, d'e auch das Gewag'este tänzerisch aufnimmt und bühnenfähig nacht, könnte eine Dissertation geschrieben werden, wiewohl sie doch wiederum nicht lehrber ist. Bess un'erf egt am Schluß der lockenden Verführung m't einem Kokainhändler nach New York davonzulaufen, aber der heimkehrende Porgy hält treu an ihr fest. Er will die tausend Meilen mit eeinem Wägelchen zurücklegen, um die geliebte Frau zu finden, "I'm on my way" singt er, 'n der Stimmung eine Art umgekehrter männlicher Butterfly — denn alle außer ihm selbst wissen, daß sein Liebestraum zu Ende ist.

William Warfield als Porgy, wie Ihn unser Zeichner Ole Jensen bei der deutschen Erstaufführung in Berlin gesehen hat. Zeichnung: Ole Jensen

Porgy ist heute in Amerika eine ebenso tebend ge F.gur wie der Graf von Monfe Christo in Europa. Beider Lebensspuren werden interessierten Besuchern gezeigt, und beide haben doch nur in der Phantasie ihres Schöpfers (hier DuBose Heyward) gelebt.

Die Negerkruppe setzt ihr europä'sches Gastspiel Paris und London fort. Es ist zu hoffen, daß die Ziege, die Porgys Wägelchen zieht, auf der weiteren Tournee weniger Paßschwierigkeiten els an der ös erreichischen Grenze hat, wo eigens das amerikan sche Hochkommissariat bemüht werden muß'e, um 6'e zollfrei mit ihrem leichten künstlerischen Gepäck hereinzubringen. Sie muß'e sich verpflichten, ihre Michoroduktion im Interesse des Inlandsmarktes zu stongen.

Es wird wohl ke'nem Zweifel unterliegen, daß auch die weitere Re'se mehr ein Triumphrug als eine Tournen werden wird. Allein der Kamuf zwischen den lästerlichen Gesängen Crowns und den gesungeren Gebeten der gläubigen Neter ist ein Aurenblick, wie ihn die moderne Oper zu bie en hat, während wiederum dasienige Bellett noch zu auchen wäre, welches Lebensübermut und Lust mit solcher mitreißenden Natürlichkeit und Grazie aufzu ühren vermag, wie die fast angnyme Truppe ihr "Picknick" im Walde. Geschwin hat hier eine amerikanischen Volksoper im besten Sinn geschaffen, wobei ihm die Schlager, die man von ihm kennt — etwa "Bue Rhapsod e" durchaus nicht zu schlacht für eine Vorschaftung auf den Opernstelf geweren sind und der Vorführung nicht nur rie Volkstümlichkeit sichern, sondern sich seinst und Bedrängtheit offenbaren.

Rűckgabe an das Archiv





Leontyne Price, Bess William Warfield, Porgy Cab Calloway, Sportin' Life John McCurry, Crown Helen Colbert, Clara

Chor der Blevins Davis & Robert Breen-Produktion Choreinstudierung: Eva Jessye RIAS-Unterhaltungsorchester, Berlin Alexander Smallens, Dirigent

TAGESSPIEGEL

17, Sep. 1952

und "Bess" sind verheiratet

Zu Gershwins Volksoper im Titania-Palast — Begrüßung des amerikanischen Ensembles

Die erste Fassung der Geschichte von "Porgy", dem dunkelhäutigen Krüppel, und dem Mädchen "Bess", das mit dem leichtsinnigen "Sportin' Life" davongeht, war ein Roman, die zweite ein Drama des Autoren-Ehepaares Heywards, die endgültige erhielt der Stoff durch die Mitwirkung George Gershwins, der sich an ihm entzündete, und dem die genaue Kenntnis der Negerfolklore half, die Atmosphäre dieses Milieus musikalisch zu

beschwören.

Gestern traf das Ensemble mit der Berliner Presse im Hotel Kempinski zusammen, und es bedurfte nur weniger Worte der beiden Leiter des Gastspiels, Blevins Davis und Robert Breen, um sofort herzlichstes, ungezwungenes Einvernehmen zwischen Gastgeber und Gästen herzustellen. Was sind das aber auch für prächtige charakter-volle Gestalten in dieser vielköpfigen Gruppe, die, eigens für eine Tournee mit Gershwins Oper zusammengestellt - nach ihrem Auftreten in Dallas (Texas), Chicago und Washington — in Wien als erster europäischer Stadt Triumphe feierte und von Berlin aus nach London reisen wird. Wie eine Typologie ihrer Rasse muten diese Darsteller an, deren jeder ein unverwechselbares Antlitz zeigt, das man so bald nicht zu vergessen glaubt. Und wie sie dieses Antlitz zu tragen wissen, wie sie sich seiner Charakteristika mit einem routinierten, einem freien Charme bewußt sind, das ist überaus reizvoll und gab der Begegnung, bei der jeder einzelne aufgerufen wurde und sich vorzustellen hatte, besonderes Gepräge,

Da ist der wuchtige breite "Porgy" alias William War-field, der zunächst fast schüchtern wirkt und sich dann, um seine Meinung über Gershwins Werk befragt, als ein um seine Neinung über Geishwins werk beiragt, als ein erstaunlich gewandt deutsch sprechender Akademiker ausweist. Da ist die schmale, dezent elegante Leontyne Price, seine Partnerin auf der Bühne und im Leben, und da ist, auch bei der zivilen Begrüßung der Gäste so unbekümmert draufgängerisch, wie es seine Rolle als "Sportin' Life" vorschreibt: Cab Calloway. "Man möchte sie alle mit Namen anführen, diese mit

ihren blitzenden weißen Zähnen lächelnden, lachenden, unbefangen für den Beifall dankenden, überaus gut gelaunten braunen Sänger und Sängerinnen, die, wie man hört, hervorragenden Ensemblegeist an den Tag legen, ganz gleichgültig, ob ihre Rollen groß oder klein sind; auch

zwei Kinder spielen in dieser Oper mit. Ueberflüssig zu zwei Kinder spielen in dieser Oper mit. Geberhussig zu sagen, daß den beiden jüngsten Mitgliedern der Truppe, die noch ein wenig verlegen in die Kameras blinzelten und sich bei ährem Teller mit Kuchen und Schlagsahne sichtlich wohler fühlten, die besondere Zuneigung der Gäste gehört. Und Eva Jessye muß noch genannt werden, die temperamentvolle Chordirigentin, die schon die Uraufführung von "Porgy and Bess" 1935 unter der Anleitung des Komponisten mitgemacht hat. Sie besonders fand für Gershwins Werk Worte der Bewunderung, der Verehrung.